

Echte Abenteuer erleben

Ein Gespräch mit Damian Kavanagh*

Sie behandeln in Ihren CBBC-Sendungen zahlreiche Sachthemen. Welche Dokumentationen haben Sie?

Eine mehrjährige CBBC-Dokumentationsreihe für 6- bis 12-Jährige war die *Serious*-Reihe, unter anderem mit *Serious Arctic*, *Serious Ocean* oder *Serious Desert*. Dabei begab sich jeweils eine Gruppe von Kindern auf Expedition in ein einzigartiges Gebiet der Erde. Diese Art »roten *Serious*-Faden« haben wir bei unserer aktuellen Reihe *Serious Explorers*, die sich auf Spuren bekannter Entdecker wie Sir Walter Raleigh oder David Livingstone begibt, beibehalten. In unserer Reihe *My Life* stehen außergewöhnliche Lebensgeschichten von Kindern im Zentrum, von denen viele Kinder im Alltag wohl kaum erfahren hätten, geschweige denn gedacht hätten, dass andere Kinder wirklich so leben. Zusätzlich starteten wir dieses Jahr die Doku-Reihe *Made By Me*. Dafür haben wir eine Gruppe von Kindern nach Indonesien geflogen, mit dem Ziel herauszufinden, wie all die Produkte, die sie für selbstverständlich halten, etwa Handys, Turnschuhe oder Sweatshirts, hergestellt werden – und wie die Menschen, die diese Waren herstellen, leben. Ich habe die ersten 2 Episoden gesehen: sehr starke Szenen, sehr bedeutungsvoll für die Kinder. Ich bin sicher, dass es die Kinder, die dort waren, stark verändern wird, und hoffe, dass die hiesigen Kinder verstehen, was alles zusammenspielt und wie unterschiedlich die Menschen in verschiedenen Teilen der Welt leben. Außerdem haben wir durch unsere tägliche Kindernachrichtensendung *Newsround*

Material, aus dem wir Spin-offs für unsere Dokumentationen und Nachrichtensendungen produzieren. Darin behandeln wir herausfordernde oder brisante Themen. Wir haben zum Beispiel eine Sendung über Autismus gemacht, in der autistische Kinder ihre Geschichte aus ihrer Perspektive erzählten. Letztes Jahr haben wir die sehr starke Sendung *Living With Alcohol* über Kinder mit alkoholkranken Eltern gemacht, die den Children's-Bafta-Award gewann. Bei solchen Filmen geht es vor allem um eines: Die Welt von Kindern ist sehr stark auf ihre Familie und ihr nahes Lebensumfeld fokussiert. Wenn etwas passiert, was die Kinder bekümmert, etwa wenn Eltern trinken, dann denken sie oft: »Das ist meine Schuld.« Das Ziel der Filme ist, den Kindern zu zeigen, dass es viele Menschen mit diesen Problemen gibt und sie nicht allein sind. Ich denke, dies sind sehr wichtige Sendungen, weil sie die Kinder als intelligente, sensible, menschliche Wesen behandeln, die die Welt verstehen möchten – und wir versuchen, solche brisanten Themen für sie zu kontextualisieren. Das ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit.

In der Dokumentation *Serious Arctic* gerieten die ProtagonistInnen in einen gefährlichen Sturm. Wie weit gehen Sie?

An erster Stelle steht ganz klar unsere Fürsorgepflicht für die Kinder. Wir achten sehr stark auf ihre Gesundheit und Sicherheit. Beim Dreh werden die Kinder von erfahrenen Expeditionsleitern geführt und betreut. Das Grundkonzept dieser Shows ist, dass

wir keine Situationen konstruieren, um Dramatik oder Gefahr zu erzeugen. Wenn solche Situationen entstehen und wir sie als sicher für die Kinder einstufen, dann filmen wir sie natürlich, denn das ist ein Teil der Expedition. Der Prozess zur Abklärung möglicher Gesundheits- und Sicherheitsrisiken innerhalb von CBBC vor Beginn eines Projekts ist sehr streng und an die Vorgaben müssen wir uns strikt halten.

Wie weit gehen Sie, um geschehene Dinge zu zeigen?

Priorität haben hier wieder Wohlergehen und Sicherheit der Kinder. Bei den Expeditionen zeigt sich zwar, dass die Kinder sehr entschlossen und durchhaltewillig sind und sich der Herausforderung stellen wollen. Aber wenn Kinder verzweifelt sind und aufhören möchten – und wir hatten solche Fälle –, dann hören sie auf. Wir würden niemals jemanden für den Film zu etwas drängen.

Wie gehen Sie mit Emotionen um?

Die Erfahrung aus Dokumentationen und anderen Sendungen lehrt, dass Kinder während der Aufnahmen sehr emotional werden können. Wir überlegen dann genau, wie wir sie auf dem Bildschirm porträtieren sollen. Wir möchten, dass das Erlebte eine freudige und lohnende Erfahrung für sie bleibt. Wir wollen nicht, dass sie sich später dafür schämen. Die Kinder sind Teil des Entstehungsprozesses und es geht nicht darum, sie um unseres Ehrgeizes oder unserer Ziele willen in eine manipulierte Situation zu bringen und sie bloßzustellen.

Screenshots aus *Serious Desert*
© CBBC



Abb. 1 und 2: Die TeilnehmerInnen der Expedition *Serious Desert* zeigen freudige und traurige Reaktionen beim lang ersehnten Anruf bei ihren Familien

Generell ergründen wir für alle Kinder relevante Dinge bzw. Erfahrungen. So ein Ereignis ist zum Beispiel die Trennung von den Eltern. Für die meisten TeilnehmerInnen der Expedition *Serious Desert* war es das erste Mal, dass sie von zu Hause weg waren. Als »Geschenk« bekamen sie dann einen Anruf bei der Familie. Und wenn du zu Hause anrufst und du hörst eine vertraute Stimme, die du 2 oder 3 Wochen nicht gehört hast, wirst du als Kind emotional. Das Ziel war nicht etwa, die Kinder beim Weinen zu zeigen, es ging darum, ihren tatsächlichen Gefühlszustand darzustellen. Die Art, wie darüber berichtet wurde, war sehr einfühlsam: Es gab keine verlängerten Shots auf die Kinder und es herrschte ein ausgewogenes Verhältnis von Kindern mit freudiger und trauriger Emotion beim Anruf (Abb. 1 und 2).

Wie weit würden Sie beim Zeigen von Emotionen gehen?

Hierfür gibt es keine festen Regeln. Es kommt immer auf den Kontext an. Wenn man eine Szene sieht und erkennt, was zu diesem Punkt geführt hat, muss man ein Urteil fällen, ob es für die Geschichte wichtig ist, wie das Kind in Erscheinung tritt. Das schlimmste, was du tun kannst, ist die Kamera auf ein verzweifertes Kind zu richten, ohne einzuschreiten. Die Kinder sind das Wichtigste, das dürfen wir nie vergessen. Ich kenne das von anderen Shows, vor allem Talentshows, bei denen derartige Reaktionen mit verschiedenen Mitteln provoziert werden und die Menschen ermutigt werden, emotional zu werden. Da kommt ein sichtlich aufgeregtes Kind auf die Bühne, das wäh-

rend der Kameraaufzeichnung immer verzweifelter wird. Ich finde das nicht in Ordnung. Als Erwachsene und als Fernsehproduzenten sollten wir das nicht zulassen, sondern einschreiten. Aber in unserem Fall bei *Serious Desert* waren es die echten Emotionen von Kindern, die nach 2 Wochen zu Hause anrufen konnten. Das ist ein anderes Szenario.

Beim Dreh mit Kindergruppen treten natürlich soziale Konflikte auf. Wie gehen Sie damit um?

In jeder Gruppe von Kindern entsteht automatisch eine Gruppendynamik. Darauf werden die Kinder vorbereitet, bevor wir sie in das Abenteuer »entlassen«. Die Hauptbotschaft dabei ist Respekt, denn sie müssen da gemeinsam durch, es ist eine gemeinschaftliche Expedition. Wie gesagt: Das Ziel und die Idee der Serie sind nicht, soziale Konflikte zu arrangieren – sie entstehen von selbst. Unsere Verantwortung als Programmierer bei Konflikten ist, einzuschreiten und nichts eskalieren zu lassen. Wir nehmen uns TeilnehmerInnen zur Seite, die störend, ungehobelt oder bössartig werden oder die Reise irgendwie behindern. Danach kann es weitergehen. Auf einer derartigen Expedition ist für so etwas kein Platz, sie ist anstrengend genug.

Haben Sie Richtlinien für Off-Kommentare?

Wir haben hinsichtlich der Off-Kommentare sehr strenge redaktionelle Richtlinien bei der BBC. Bei der angesprochenen Episode aus *Serious Desert* mit dem Telefonat bei den Eltern leitet der Off-Kommentar ein und bringt die Geschichte dann

voran. Ich denke, er sollte nie als eine Art »Standpunkt« überkommen. Ich möchte in einer Dokumentation wie dieser niemanden, der berichtet, wie sich eine Person fühlt, was sie tun oder lassen sollte. Der Off-Text sollte nur kommentieren, was geschieht, und den ZuschauerInnen helfen, die Ereignisse zu verstehen.

Vermitteln Sie in den Sendungen »soziale Botschaften«?

Ja, eine wichtige soziale Botschaft ist die Bedeutung von Teamwork. Wir sagen den Kindern: »Wenn du etwas in deinem Leben erreichen willst, musst du hart dafür arbeiten. Viele Dinge, die du erreichen willst, wirst du nicht alleine schaffen, du musst mit anderen Menschen zusammenarbeiten.« Wie zum Beispiel bei *Serious Desert*, wo sich die Kinder gemeinsam auf dieses Abenteuer einlassen, sie am gleichen Strang ziehen und Verantwortung tragen müssen. Bruce Parry, der die Expedition leitete, ist genau der Richtige, um den Kindern das zu sagen. Wir als CBBC wollen die Kinder nicht formal erziehen, aber ich möchte, dass unsere Sendungen einen Inhalt bzw. Sinn für die Kinder haben. Ich denke, die ZuschauerInnen können – implizit, nicht diktierend – lernen, wie man sich verhalten sollte und könnte. Ich finde es sehr interessant, die Kinder zunächst »laufen zu lassen«, aber immer jemanden mit Lebenserfahrung und Führungskompetenz wie Bruce Parry dabeizuhaben, der sie wieder auf Spur bringt und ihnen sagt, wenn sie sich danebenbenehmen. Ich finde, »Teamwork« ist eine wichtige soziale Botschaft. ■

* Übersetzte und gekürzte Fassung eines Gesprächs zwischen Damian Kavanagh und Dr. Maya Götz (IZI).



Damian Kavanagh ist Controller von CBBC, dem Kindersender für 6- bis 12-Jährige des öffentlichen Senders BBC.